

«In der Privatwirtschaft hätte dieses Projekt einen schweren Stand»



Alain Gremaud war während 6 Jahren Leiter des IT-Engineering und -Betriebs des Universitätsspitals Basel und unterrichtet heute am Gymnasium Münchenstein. Er hat die Studien, die den Plänen von IT.SBL zugrunde liegen, genauer unter die Lupe genommen. Michael Weiss hat mit ihm geredet.

LVB: Alain, was war dein Eindruck, nachdem du die Studien von IT.SBL gelesen hattest?

Alain Gremaud: Das Ganze ist ziemlich unausgegoren und würde in der Privatwirtschaft als Entscheidungsgrundlage einen schweren Stand haben. Vor allem, dass man dem Ausbau des Ist-Zustands keine Chance gibt, sondern ihn im Gegenteil quasi unterschlägt, ist hochgradig unseriös und lässt auf Voreingenommenheit der Autoren schliessen. Es ist immer das Gescheiteste, von dem auszugehen, was man hat, und nicht irgendwelche Kathedralen zu errichten. Der Hang zum «Grossen Wurf» ist menschlich. In der IT ist er immer nur eines: zum Untergang verurteilt.

Ich sehe es aber auch als problematisch an, Sek I und Sek II derart miteinander zu vermengen. Auf der Sek II können die Schülerinnen und Schüler verpflichtet werden, private Geräte anzuschaffen. Damit ist die Ausgangslage dort eine ganz andere.

Welche konkreten Risiken sieht du für das Projekt?

Ich finde nirgendwo Hinweise darauf, wie die ganze Hardware rollend erneuert werden soll. Die ganzen Prozesse für eine ständige Ersatzbeschaffung/Modernisierung und Verbesserung habe ich nirgends gefunden. Darum rede ich von einem «Kathedralenbau», einem Ein-für-Allemal-Mindset. Hard- und Software erneuert sich aber andauernd. Wie darauf reagiert werden soll, bleibt für mich völlig ungelöst.

Für mich ist es auch sehr fragwürdig, dass IT.SBL selbst in allen drei Studien kaum Risiken identifizieren konnte – als einziges «Risiko» wird die grosse Auswahl an Windows-

Geräten genannt. Für mich nährt das den Verdacht einer allzu naiven Herangehensweise.

Was wird deiner Meinung nach auf die Lehrerinnen und Lehrer zukommen?

Die Lehrpersonen im Klassenzimmer hängen logischerweise in der Supportorganisation mit drin. Deren Mehraufwand wird jedoch nirgends beziffert, nicht annähernd. Dabei ist absehbar, dass der Hauptsupportaufwand bei der Lehrperson liegen wird. Und vor allem: Die aufwändige Triage zwischen Bedienungsfehlern durch Schülerinnen und Schüler und echten technischen Problemen bleibt zu 100% an der Lehrperson hängen.

Ein technischer Support soll auch weiterhin bestehen.

Schon, es ist aber auch klar, dass sich Schülerinnen und Schüler nicht direkt an den Helpdesk wenden dürfen. Der Supportaufwand, den die rund 18'000 Schülerinnen und Schüler generieren, muss durch «Milizpersonal» an den Schulen getragen werden. Die Überlegungen der IT.SBL beginnen erst, wenn die Supportfälle fixfertig triagiert bei ihnen über die Türschwelle rollen.

Je nach dem weiteren Verlauf wird es zumindest schulhausweise einen Entscheid für ein Betriebssystem geben, bei den Schülergeräten Windows oder iOS, bei den Lehrergeräten Windows oder MacOS. Was hältst du davon?

Irritierend finde ich es, dass die heute zahlenmäßig am weitesten verbreitete Variante (nicht personalisierte, zentral gemanagte Macs) ohne Begründung nicht weiter verfolgt



ALLE BILDER AUF S. 37:FOTOLIA

wird. Ich erwarte übrigens, dass es am Ende darauf hinauslaufen wird, dass alle Lehrpersonen auf Windows werden wechseln müssen, dies entspricht auch der Projektempfehlung. Die Begründung dafür: Es ist das einzige gemeinsame Betriebssystem, das gemäss Planung sowohl für die Schülerschaft als auch für die Lehrerschaft in Frage kommt. IT.SBL hält aber fest, dass bei einem persönlichen Lehrpersonen-Gerät die Lehrperson in der Lage sein muss, das Bedienkonzept der Schülerinnen und Schüler nachvollziehen zu können. Seltsam, dass dies nicht umgekehrt einen Grund darstellt, den Schülerinnen und Schülern Macs zu geben.

IT.SBL stellt beim heutigen BYOD-Konzept eine geringe Akzeptanz fest.

Das ist ja logisch, wenn die IT.SBL mit Mengenrabatt und allem Drum und Dran für Hardware über 650 CHF jährlich rechnet und wir mit läppischen 200 CHF pro Jahr abgespien werden! Diese Argumentation ist bösartig!

Ein weiterer Nachteil von BYOD sei, dass die Geräte nicht volumnäßig mit IT.SBL kompatibel seien.

Wer BYOD anbietet, muss dafür sorgen, dass seine Infrastruktur das auch verträgt. Da muss man halt auf allzu herstellerspezifische Funktionalität unter Umständen verzichten.

Welche alltäglichen Probleme erwartest du, wenn allen Schülerinnen und Schülern ein eigenes Gerät zur Verfügung gestellt wird?

Das Konzept funktioniert nicht, wenn nicht vorgängig alle Schulzimmer mit Steckdosen an den Arbeitsplätzen ausgerichtet werden.

rüstet werden. Oder arbeitet ein Schüler, dessen persönliches Gerät gerade einen leeren Akku hat, den Rest des Morgens auf Papier? Blosse Anforderungen bezüglich Akku-Betriebsdauer reichen da nicht.

Was ich ausserdem noch zu bedenken geben möchte: Das persönliche Gerät ist ziemlich vandalismusgefährdet. Und laut Projektstudie reicht es, glaubhaft zu machen, man habe keine Haftpflichtversicherung und schon bezahlt der Kanton das Ersatzgerät. Wir hatten in unserem Unternehmen bei gewissen Lieferungen von Laptops an die zentrale Warenannahme 50% Schwund, bis sie bei uns in der IT waren! Es besteht die Gefahr, dass die Geräte, die der Kanton ja «gratis» abgibt, am Ende schlicht verhökert werden zwecks Taschengeldaufbesserung. Und wie «Liestal» reagiert, wenn es nicht zahlen will, wissen wir: Es werden dann einfach die Schulen in Geiselhaft genommen, indem man sich weigert, Ersatzgeräte zu liefern. Das muss unbedingt besser geregelt werden, beispielsweise mit Depotzahlungen. So wie das jetzt angedacht ist, ist es obendrauf. Schüler sind keine Angestellten und verhalten sich nicht so!

